

Quickonomy

Nachrichten



„Ich war ein Engel“ 3
Weihnachten aus Sicht von Historikern: eine „soziale Zeit“. Der Unterschied liegt in der Schichtzugehörigkeit.

Backen mit Muslimen 6
Menschen aus den unterschiedlichen Kulturen werden voneinander lernen und gemeinsam feiern.



Der Waldschrat für daheim 11
Dünne, schlanke Christbäume sind in. Der Verkauf geht aber leicht zurück.

Fröhliche Weihnacht überall 13
Wie Weihnachten vom Mittleren bis Fernen Osten vorbereitet und gefeiert wird.

Santa Claus ist ein Finne 15
Seit Jahrzehnten zieht es Urlauber zu Weihnachten nach Rovaniemi. Urlaub beim Weihnachtsmann.

Kommentare

Krippenspiel unplugged 16
Eine 2000 Jahre alte Geschichte braucht in den USA ein wenig Legende.

Die Stunden der Beherrschung ... 16
Der großkoalitionäre Friede scheint nun eingekehrt zu sein. Schauen wir mal, wie lange er hält.

Wunsch ans Christkind 32
Der alljährliche Aufruf an die Hersteller von Elektronikkrimskrams, PC und Handys, einfachere Produkte zu bauen.

Oh du fröhliche Gabenzeit? 32
Schenken ist so schön, wäre da nicht dieser merkwürdige Gruppenzwang.

Das Fest der Liebe und Freude ... 32
Wenn Weihnachtsvorbereitungen zur sinnentleerten Handlung werden.



Standards

Special Innovation ab 13
Zahlenspiel 18
Dossier ab 25
Schnappschuss 30
Reaktionen auf *economy* 31
Frage der Woche 31
Beratereck 32

IMPRESSUM

Economy Verlagsgesellschaft m.b.H., 1010 Wien, Gonzagagasse 12/13

Herausgeber (gf): Christian Czaak

Chefredaktion: Thomas Jäkle (jake)

Redaktion: Christian Ellison, Mario Koepl, Klaus Lackner (kl), Antonio Malony,

Alexandra Riegler, Jakob Steuerer, Hannes Stieger, Christine Wahlmüller

Autoren: Lydia J. Goutas, Claudia Katzenbeisser, Michael Liebming, Gregor Lohfink

Illustrationen: Kilian Kada, Carla Müller

Titelbild: dpa/A3472 Frank May

Produktion und Artredaktion: Tristan Rohrhofer

Lektorat: Elisabeth Schöberl

Webredaktion: Klaus Lackner

Druck: Luigard, 1100 Wien

Druckauflage: 30.000 Stück

Internet: www.economy.at

E-Mail: office@economy.at

Tel.: +43/1/253 11 00-0

Fax: +43/1/253 11 00-30

Alle Rechte, auch nach § 44 Abs. 1 Urheberrechtsgesetz:

Economy Verlagsgesellschaft m.b.H.

Abonnement: 50 Euro, Studentenabo: 30 Euro

Probeabo: 10 Euro; abo@economy.at



Michael Buhl: „Wir sehen kurz- bis mittelfristig keine Auswirkungen auf die Wiener Börse.“ Das geplante Börsenprojekt von sieben Investmentbanken beunruhigt Börse-Vorstand Buhl nicht.

„Die Liquidität eines Marktes entscheidet über Erfolg“

Hannes Stieger

economy: Wie beurteilen Sie die Auswirkungen von „Projekt Türkis“ auf die europäische Börsenlandschaft?

Michael Buhl: Ich gehe davon aus, dass vor allem weltweit liquide Aktien mit großem Orderflow an der neuen Handelsplattform gehandelt werden und dass daher regionale Börsen, wie die Wiener Börse, kurz- und mittelfristig nicht betroffen sein werden. Ob die paneuropäische Handelsplattform für die großen europäischen Börsen eine ernst zu nehmende Konkurrenz darstellen wird, wird an der Liquidität der Handelsplattform zu messen sein.

Wie beurteilen Sie die Auswirkungen auf regionale Börsen, konkret die Wiener Börse?

Wie bereits erwähnt, sehen wir zumindest kurz- bis mittelfristig keine Auswirkungen auf die Wiener Börse. Wir sehen allerdings einige Vorteile der Wiener Börse gegenüber der paneuropäischen Bankenplattform: Erstens, die Wiener Börse ist neutral. Wir sind keine Eigenhändler und haben damit keine Eigeninteressen. Zweitens ist die Wiener Börse ein offiziell geregelter Markt. Und drittens wissen wir um die Bedeutung des Heimmarktes für die positive Entwicklung der Unternehmen an der Börse.

Welche Erfolgchancen geben Sie dem „Projekt Türkis“?

Die EU verpflichtet ab Herbst kommenden Jahres zur bestmöglichen Ausführung von

Fortsetzung von Seite 1

Das Bankenkonsortium will eine Plattform schaffen, die für alle Anleger und Market Maker geöffnet werden soll. Vorrangiges Ziel: eine deutliche Senkung der Kosten beim Kauf und Verkauf von Wertpapieren. Das „Projekt Türkis“, so der interne Codename, soll die derzeitigen Handelspreise unterbieten: In Europa ist der Aktienhandel rund 80 Prozent teurer als in den USA. Außerdem soll eine größere Transparenz bei Preisen und gehandelten Volumina geschaffen werden.

Von diesen Konsortialbanken geht rund die Hälfte des Handels mit europäischen Aktien aus – bei Erfolg würde dies enormen Druck auf die europäischen Börsen ausüben. Offen ist noch bei „Türkis“, wie hoch der Anteil der Institute sein wird. Ein Manager-Team soll die Plattform

Steckbrief



Michael Buhl ist gemeinsam mit Heinrich Schaller Vorstand der Wiener Börse. Zuvor war er Leiter des Geschäftsfeldes Investment Banking bei der Erste Bank.

Foto: Wiener Börse

Kundenorders (Best Execution), an der Handelsplattform muss dafür entsprechende Liquidität vorhanden sein. Die Liquidität eines Marktes entscheidet über seinen Erfolg oder Misserfolg.

Was bedeuten die aktuellen Fusionsbestrebungen (Stichwort LSE) für die Aktienmärkte?

Offen gesagt, sehe ich bei den aktuellen Fusionsbestrebungen keinen wirtschaftlichen Vorteil für den Investor. Ich bin davon überzeugt, dass allfällige Synergie-Effekte nicht an die Investoren weitergegeben werden. Auch die Liquidität an den einzelnen Börsen wird sich aus meiner Sicht nicht erhöhen, nehmen wir das Beispiel Nokia: Nokia ist an verschiedensten Börsen gelistet, der größte Umsatz mit der Aktie wird aber an der Heimatbörse in Finnland getätigt.

entwickeln. Die Banken haben bereits Personal verpflichtet und Kapital bereitgestellt. Die LSE hat nach Ankündigung der neuen Superbörse ihre Handelspreise prophylaktisch gesenkt. Die Nachlässe sollen weiter gehen als frühere Rabatte.

Mit der Gründung von „Türkis“ reagieren die Investmenthäuser auf eine neue Richtlinie der Europäischen Union, die im November 2007 in Kraft treten wird. Diese sogenannte MIFID (Markets in Financial Instruments Directive) erlaubt Banken, eigene Handelsplattformen zu gründen. Dadurch will die EU den Wettbewerb in Europas Aktienhandel forcieren, denn europäische Titel werden noch hauptsächlich an den jeweiligen inländischen Börsen gehandelt.

Mit Argusaugen verfolgt die Deutsche Bank die Entwicklungen. Sie ist traditionell der Deutschen Börse AG verpflich-

Wie positioniert sich die Wiener Börse in diesem Umfeld?

Wir haben uns vor zwei Jahren zu dem strategischen Schritt entschlossen, mit Börsen aus Ost- und Südosteuropa zusammenzuarbeiten. Von allen südosteuropäischen Börsen werden wir gerne als Partner aufgenommen, das zeigt auch die stattliche Anzahl an Kooperationsvereinbarungen, die wir in den vergangenen 18 Monaten mit den Börsen südosteuropäischer Staaten abgeschlossen haben. Mit der Intensivierung dieser Zusammenarbeit sind wir wohl noch in den kommenden zehn Jahren beschäftigt.

Was sind die Pläne der Wiener Börse für die nächsten Jahre, um sich eine starke Position zu sichern?

Wie bisher legen wir auch in Zukunft ein großes Augenmerk auf die Stärkung des Heimmarktes. In den vergangenen Jahren hat die Wiener Börse eine beeindruckende Performance hingelegt: Die Marktkapitalisierung hat sich in den vergangenen drei Jahren mehr als verdoppelt, die monatlichen Umsätze sogar mehr als verdreifacht. Besonders stolz sind wir über die Öffnung der Wiener Börse: Mehr als die Hälfte des Monatsumsatzes wird mittlerweile von internationalen Investmentbanken getätigt, vor sieben Jahren war der Anteil noch bei null. Darüber hinaus wollen wir weitere – für beide Seiten sinn- und ertragsvolle – Kooperationsprojekte mit ost- und südosteuropäischen Börsen abschließen.

tet und im Sommer symbolisch mit einem Prozent eingestiegen. Auch nach der gescheiterten Übernahme der Vierländerbörse Euronext will die Deutsche Bank ihre Beteiligung halten. „Wir vergessen manchmal, dass die Welt nicht zwischen Deutschland, Frankreich und Italien unterscheidet, sondern zwischen Asien, Amerika und Europa“, sagte der Deutsche-Bank-Chef Josef Ackermann. Und bekräftigte im gleichen Atemzug, man wolle an der Gründung der neuen Superbörse festhalten.

Ob die Entwicklung von Erfolg gekrönt ist, bleibt abzuwarten. Schon zur Jahrtausendwende hatten mehrere Großbanken, darunter auch die Deutsche Bank, eine eigene Plattform aufgebaut. Das Projekt „Trade-point“ scheiterte: Das benötigte Volumen wurde nicht schnell genug aufgebaut, um das Vorhaben profitabel umzusetzen.